

Liebe Gemeinde!

Ein junger Mann sucht eine neue Arbeit. Er wird zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, und bei dieser Gelegenheit erkundigt er sich, wieviel er denn bei der ausgeschriebenen Stelle verdienen wird. „So um die 2000 Euro“, meint der Personalchef. „Das ist aber ziemlich wenig“, findet der Bewerber. „Keine Sorge“, beruhigt ihn der Chef, „das wird später mehr.“ „Gut“, sagt der junge Mann, „dann komme ich später wieder.“

Ihr Lieben, wenn man eine Karriere plant, achtet man darauf, dass dabei ein angemessenes Gehalt herausspringt und dass man die Chance bekommt, sich weiterzuentwickeln und auf der Leiter ein paar Stufen höherzusteigen. Hat man den Eindruck, dass der Chef knausrig ist, sieht man sich woanders um. Angebote gibt es genug.

Als Jesus seine große Bergpredigt hielt, waren unter seinen Zuhörern gewiss viele Neugierige, die sich einfach mal ein Bild machen wollten von diesem beeindruckenden Wanderprediger. Sie hatten schon einiges über ihn gehört und fragten sich nun: „Was hat er anzubieten? Was erwartet mich, falls ich mich in seinem Unternehmen bewerbe? Welche Karrieremöglichkeiten kann er auf den Tisch legen? Soll man bleiben – oder lieber später wiederkommen?“

In der Bergpredigt entwickelt Jesus so etwas wie die Unternehmensphilosophie des Gottesreiches. Er sagt, wie dieses Reich aufgebaut ist und nach welchen Grundsätzen es funktioniert. Die Leute haben lange zugehört, und Matthäus überliefert uns am Ende, wie sie reagiert haben. Er stellt fest: „Sie waren entsetzt; im Innersten aufgewühlt; tief betroffen.“

Das ist nach dem, was sie da gehört haben, mehr als verständlich. Was uns aus der himmlischen Chefetage für unsere irdische Karriere in Aussicht gestellt wird, klingt nicht gerade verlockend. Kein Traumgehalt und kein kometenhafter Aufstieg wird uns versprochen. Stattdessen redet Jesus von Armut, Leid, Hunger und Verfolgung.

Und dazu – zu diesen Perspektiven – werden Menschen beglückwünscht, die sich um Jesus sammeln, den Juniorchef des Unternehmens, das sich „Reich Gottes“ nennt. „Selig seid ihr“ – das kann man auch übersetzen mit „zu beglückwünschen seid ihr“.

Was sollen wir von solchen Glückwünschen zu halten? Sie wirken doch eher befremdlich, oder? Also: worauf zielt Jesus ab, wenn er diese merkwürdigen Gratulationen an den Anfang seiner bedeutenden Bergpredigt stellt?

Aufschlussreich sind die einleitenden Bemerkungen, mit denen Matthäus die äußeren Umstände dieser Predigt beschreibt, und noch mehr sagt uns der Zusammenhang innerhalb des Evangeliums. Im vorhergehenden Kapitel wird erzählt, dass Jesus sich vierzig Tage in der Wüste aufhielt, um sich vorzubereiten auf den Gehorsamsweg, der jetzt vor ihm lag. Es war eine Zeit äußerster Konzentration, unterstützt durch die geistliche Übung des Fastens, in der er die Nähe seines Vaters gesucht hatte. In dieser langen Zeit der Stille und des Gebets ist die Bergpredigt in ihm herangereift, und wir können deshalb davon ausgehen, dass kein einziges Wort in dieser Predigt zufällig, unüberlegt oder überflüssig ist.

Von einer sehr großen Zuhörerschar berichtet Matthäus. Sie umringen Jesus und hängen an seinen Lippen, um nichts zu verpassen. Direkt neben ihm stehen seine Jünger, ein Stück weiter entfernt die große Menge der Zuschauer. Und die ganze Predigt zielt nun darauf ab zu erklären, wie man aus dem äußeren in den inneren Kreis gelangt; wie aus einem distanzierten Beobachter ein Jünger wird – und wie man als Jünger lebt.

Jesus spricht darüber, was sich verändert, wenn man den großen Chef der ganzen Welt zum Vater hat; wenn man zu Gott „Papa“ sagen kann. Das ist die Mitte seiner Predigt: „Wenn ihr betet, dann dürft ihr es mit diesen Worten tun: „Unser Vater im Himmel...“ Das Volk hört, was Jesus über die Lebensweise eines Jüngers sagt, und viele werden sich wundern; manchen wird ein Licht aufgehen: „Ach, so ist das also, wenn man zu Jesus gehört. Wusste ich noch gar nicht – jetzt wird mir einiges klar.“ Und einige werden sagen: „Genau das ist es, wonach ich mich die ganze Zeit gesehnt habe.“

Im Grunde machen wir in unseren Gemeinden nichts anders. Wir laden Menschen ein, um ihr Interesse am Glauben zu wecken: Wir bieten Rüstzeiten und Gottesdienste, Gesprächsabende und Glaubenskurse, Konzerte und Vorträge an, um ihnen zu zeigen: „So lebt es sich im Kraftfeld Gottes. Es ist herausfordernd, den Schritt vom Bewunderer

zum Nachfolger zu gehen, aber es ist mit einem unglaublichen Gewinn verbunden. Gott will, dass Ihr glücklich werdet. Das Ganze kostet etwas, und das verschweigen wir auch nicht, sondern sagen es Euch, bevor Ihr Euch darauf einlasst. Aber es ist jeden Einsatz wert.“

Ich kann gut verstehen, dass viele sich sehr schwertun, sich darauf einzulassen. Denn das, was Jesus hier als Quelle des Glücks verkauft, ist das genaue Gegenteil von dem, was wir sonst immer hören und uns gegenseitig wünschen:

„Selig sind - also herzlichen Glückwunsch denen - die geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Ich stelle mir vor, dass es spätestens an dieser Stelle im Volk unruhig wird. Vielleicht haben einige stillschweigend die Versammlung verlassen, und andere haben möglicherweise lautstark protestiert: „Jesus, du hast keine Ahnung. Das, was du hier sagst, widerspricht allen Erfahrungen.“ Normalerweise heißt es doch: „Herzlichen Glückwunsch, wenn es dir gut geht, wenn du gesund bist, wenn du erfolgreich bist, wenn jedermann Gutes über dich sagt, dann herzlichen Glückwunsch! Aber wehe, wenn das Gegenteil der Fall ist!“

Zu allen Zeiten haben die Leser und Ausleger dieses Textes empfunden, was für eine unglaubliche Provokation darin enthalten ist. Stellvertretend sei der Philosoph Friedrich Nietzsche genannt, der vor etwa hundertdreißig Jahren sinngemäß sagte: „Ein Gott, der den Menschen sagt: ‚Herzlichen Glückwunsch, wenn ihr Leid tragt‘, und der die Leute vertröstet, das ist doch ein Gott für Schwächlinge.“

Ich glaube, manches erschließt sich erst, wenn wir uns der Provokation stellen und ihr nicht billig ausweichen, wie Nietzsche das getan hat. Er hat völlig richtig erkannt, dass der Glaube etwas für Schwache ist – aber er war nicht bereit, sich selber bei den Schwachen einzuordnen. Jesus dagegen sagt: Gerade mit dieser Erkenntnis fängt es an. Es beginnt damit, dass Ihr aufhört, an Eurem Glück selber herumzuschmieden, sondern Gott an alle Belange Eures Lebens heranlasst.

Jesus beschreibt, wie es ist, als Kind Gottes zu leben und alles andere dieser Beziehung zum Papa im Himmel unterzuordnen. Und er sagt: Nur dieses Leben hat Wert, und nur dieses Leben hat Zukunft.

Das Leben in einer engen Beziehung zu Gott – das ist sicher nicht immer einfach. Es kann anstrengend und schmerzhaft sein - aber es ist das einzige Leben mit Ewigkeitsqualität. Deshalb kommen in den Seligpreisungen immer wieder solche Zusagen vor wie: Ihnen gehört das Himmelreich; sie werden Gott schauen; sie werden Gottes Kinder heißen.

Wenn man die vielen Glückwünsche vom Beginn der Bergpredigt zusammenfassen will, dann könnte man es etwa auf diese Formel bringen: Glücklich ist, wer im Einklang mit dem Willen Gottes lebt. Was wir dafür brauchen, das hat Gott bereitgelegt. Aber gestalten müssen wir unser Leben selbst. Und dazu hat uns Gott eine große Freiheit gegeben.

Wenn jemand fortwährend unglücklich ist, dann liegt das bestimmt nicht an Gott. Es ist ja eins der Hauptkennzeichen unglücklicher Menschen, dass sie stets andere für ihr Unglück verantwortlich machen. Man schimpft auf die Eltern, auf die Regierung, auf den Chef, auf die Kinder, den Ehepartner, die Gemeinde - man schimpft vielleicht sogar auf Gott. Man sieht sich selber als ewigen Verlierer, der vom Schicksal benachteiligt ist. Und man erwartet von den anderen, dass sie einem gefälligst helfen, ein glückliches Leben zu führen.

Im Einklang mit Gottes Willen leben bedeutet nicht, sich seinem Schicksal zu ergeben; einfach alles hinzunehmen, was kommt und ein mehr oder weniger gequältes Ja dazu zu finden. Es gab in neutestamentlicher Zeit philosophische Schulen, die genau das gelehrt haben: der Weg zum Glück besteht darin, sich in sein Schicksal zu ergeben. Aber diese Philosophie hat mit dem christlichen Glauben nichts zu tun.

Im Einklang mit Gottes Willen leben heißt vielmehr: Herausfinden, was Gottes Wille für mich ist. Und dann: mit aller Kraft dafür kämpfen (und manchmal auch leiden), dass dieser Wille Gottes in meinem Leben Gestalt annimmt. Denn weil Gott uns geschaffen hat, weiß er am besten, was wir für unser Glück brauchen.

Mit den Seligpreisungen bringt Jesus uns auf die Spur eines gelingenden Lebens, und er fängt an mit dem nicht ganz leicht zu verstehenden Satz: „Selig sind, die geistlich arm sind.“

Ohne geistliche Armut kann ich nicht glücklich werden, weil nur ein geistlich Armer bereit ist, sich beschenken zu lassen. Geistliche Armut heißt nämlich: „Ich weiß, dass ich immer nur mit völlig leeren Händen

vor Gott stehe. So beeindruckend meine Lebensleistung auch sein mag - ich habe nichts, was ich bei Gott in die Waagschale werfen kann. Ich kann nie ein Geschäftspartner Gottes werden. Ich kann nie mit ihm handeln nach dem Prinzip: Leistung und Gegenleistung. Ich kann mich nur beschenken lassen.“

Wer seine geistliche Armut wirklich begriffen hat, der ist ein wahrhaft gesegneter Mensch, weil er anfangen kann, seine leeren Hände aufzuhalten und sich zu öffnen für das, was Gott ihm schenken will. Seit der Reformation wird diese Erkenntnis immer wieder gepredigt, auch in dieser Kirche - und immer noch fällt es uns schwer, unsere geistliche Armut anzunehmen.

Es ist geradezu das Vermächtnis Martin Luthers, uns auf unsere geistliche Armut hinzuweisen. Sein letzter Satz, den er in seinem Sterbezimmer auf einen Zettel geschrieben hat, lautete: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Also: wir können uns bei Gott nichts verdienen. Es zählt nur das, was Jesus für uns getan hat.

An der Person Martin Luthers lässt sich zeigen, was für ein hohes Gut geistliche Armut sein kann. Er hat sich oft ganz arm und schwach und unsicher gefühlt. Die Worte „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, die er auf dem Reichstag zu Worms 1521 ausgesprochen hat, sind in die Geschichte eingegangen, und wir verbinden sie mit dem Bild von einem starken Mann, dessen Glaube durch nichts zu erschüttern war.

In Wirklichkeit hat er diese Worte mit zitternder Stimme und klopfendem Herzen gesprochen, nach einer im Gebet durchkämpften Nacht. Er wusste genau, dass seine Kraft nicht reicht, dem Druck der kaiserlichen Autoritäten standzuhalten. Er konnte sich die Kraft nur schenken lassen – und davon ging dann ein wichtiger Impuls für die reformatorische Bewegung aus.

Später, als seine Lehre immer mehr Zustimmung fand und sich immer mehr durchsetzte, hat er Dinge gesagt und getan, die ein ganz anders Bild entstehen lassen. Gegen Ende seines Lebens hat er sich zum Beispiel in einer Weise für die Vernichtung der Juden ausgesprochen, dass die Nazis später seinen Worten nichts mehr hinzufügen mussten. Es genügte, seine Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ zu zitieren, um eine christliche Legitimation für die Verbrechen am jüdischen Volk zur Hand zu haben.

Auch hat er Mitstreiter übel beschimpft, die eigentlich dasselbe wollten wie er, nur manches etwas anders sahen oder schon einen Schritt weiter waren als er. Mein Eindruck ist, dass Luther an den Stellen von Gott gebraucht wurde und segensreich gewirkt hat, wo er ganz arm vor Gott stand. Dort, wo er glaubte, aus eigener Kraft handeln zu können und sich über andere stellte, hat er dagegen sehr fragwürdige Spuren hinterlassen.

Weiter im Text: „Selig sind die Sanftmütigen.“ Gemeint sind die, die nicht mit allen Mitteln ihr Recht durchsetzen müssen, die nicht darauf aus sein müssen, sich ein möglichst großes Kuchenstück zu sichern. Sanftmütig sein können die, die wissen: für mich ist gesorgt. Ich kann es mir leisten, Schwäche zu zeigen, weil Gott meine Stärke ist. Ich kann gelassen und locker sein, weil Gott auf meiner Seite ist – ein hohes Gut. Glückwunsch, wenn jemand so leben kann.

Auch die Leidtragenden werden seliggepriesen. Ein Leben nach Gottes Willen kann auch damit verbunden sein, dass man Leid aushalten muss; dass man durch finstere Täler gehen muss; dass man vielleicht sogar in Situationen gerät, wo man Gott nicht mehr versteht.

Auch dafür gibt es in Luthers Lebenslauf genügend Beispiele. Ich denke zum Beispiel an die tiefe Trauer, die er über den Tod seiner zwölfjährigen Tochter Margarethe empfand. Die Leidtragenden sollen getröstet werden. Jesus erklärt hier ausdrücklich, dass den Gebeugten, den Verzweifelten, den Niedergeschlagenen seine besondere Aufmerksamkeit gehört.

Leid kann verschiedene Gesichter haben:

- wir werden nicht verstanden,
- wir werden vielleicht sogar bewusst missverstanden,
- wir müssen Misserfolge einstecken,
- wir werden schuldig, ohne es gewollt zu haben,
- wir gehen durch eine Zeit der Trauer, weil wir einen schmerzhaften Abschied verkraften müssen,
- unsere Gesundheit lässt zu wünschen übrig.

Sind wir bereit, auszuhalten, dass Gott uns so etwas manchmal zumutet – und können wir trotzdem glauben, dass er mitgeht, weil er unser Glück will?

Wir können nicht alle Seligpreisungen durchgehen. Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit - das alles sind Dinge, zu denen Jesus seine Freunde beglückwünscht. Wenn ihr das habt, dann kann Gott etwas mit euch anfangen. Dann kann euer Leben neu werden, reformiert werden – das ist seine Botschaft an uns.

Nur auf einen Punkt möchte ich gerne noch hinweisen. „Selig sind, die reinen Herzens sind. Denn sie werden Gott schauen.“

Reine Herzen wünscht sich Gott - Herzen, die ungeteilt ihm gehören. Es geht um Eindeutigkeit, um Geradlinigkeit. Es geht darum, dass wir uns festlegen; dass wir uns dafür entscheiden, unser Herz reinzuhalten vom Schmutz der Sünde. Wenn wir Glück wollen, dann müssen wir das, was dem Glück im Wege steht, beseitigen, hinauswerfen. Dann müssen wir der Unreinheit den Kampf ansagen.

Die Reformatoren haben das erkannt und immer wieder betont. Die erste der 95 Thesen Martin Luthers lautete deshalb: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: `Tut Buße`, hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“

Die Reformation wollte das, was Gott im Weg stand und seine Worte verdunkelte, wegräumen. Dieses Anliegen macht die bleibende Bedeutung der reformatorischen Bewegung aus. Was damals im Großen passiert ist, das muss heute immer wieder im Kleinen passieren – in unseren kleinen Herzen.

Gott möchte uns beschenken. Er möchte unser Glück. Aber er kann nur dann etwas für uns tun, wenn wir ihm unsere leeren Hände und unsere reinen Herzen öffnen.

Reformation feiern heißt nicht einen Sieg feiern. Reformation feiern; heißt nicht, die Überlegenheit eines Konzepts über ein anderes Konzept zu feiern.

Reformation feiern heißt, die Gegenwart des lebendigen Herrn feiern, dem es so sehr am Herzen liegt, dass unsere Beziehung zur himmlischen Chefetage ständig erneuert wird; reformiert wird; auf dem neuesten Stand gehalten wird. Er will unser Glück – und das finden wir, wenn wir uns oft bei dem großen Chef der ganzen Welt einfinden, zu dem wir Papa sagen dürfen. So kann er unsere Herzen prägen, formen

und erneuern. Wenn an dieser Welt und an dieser Kirche etwas neu werden soll, dann gibt es nur einen Weg: dass zuerst unsere Herzen neu gemacht werden – von Gott.

Amen

EG 341, 1.3.4